

# Gedanken zum 20. Sonntag nach Trinitatis

17. Oktober 2021

Votum: Micha 6,8

*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.*

Predigttext: Prediger Salomo 12,1-7

*Denk an den Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahren nahen, da du sagen wirst: „Sie gefallen mir nicht“. Denk an den Schöpfer, ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden und die Wolken wieder kommen nach dem Regen zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind, wenn finster werden, die durch die Fenster sehen, wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die Stimme der Mühle leiser wird und sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen; wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse. Denk an den Schöpfer, ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt. Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.*

Wie kann man so poetisch über die Scheußlichkeit des Altwerdens und des Todes schreiben, wie das Salomo tut? Die bösen Tage, die Jahre, die mir nicht gefallen, die Zeit, in der mir das Licht und die Sonne finster werden, das ist die Zeit, in der es mit mir dem Ende zugeht. Was für Bilder! Die goldene Schale, die zerbricht, der silberne Strick, der zerreißt, das Rad, das zerbrochen in den Brunnen fällt! Und der Geist, der aus uns mehr macht als Erde und Asche und Staub: Gott fordert ihn zurück, wenn unsere Stunde schlägt.

Erde zur Erde, Asche zur Asche, Staub zum Staube – mit diesen Worten werfe ich drei Hand voll Erde in die Grube, in die der Sarg oder die Urne gesenkt wurde. Harte Worte sind das, Worte, die schwer auszuhalten sind. Wäre da nicht dieses Mehr, der Geist, das, was mich zum Ich macht und dich zum Du. Wir sind nicht nur Erde und Asche und Staub!

Am Anfang des Lebens habe ich mich wohlgemut auf den Weg gemacht. Mit dem druckfrischen Führerschein in der Tasche war ich der König der Straßen, mit dem blütenweißen Schulzeugnis – na gut, ein paar nicht so blütenweiße Stellen gab es da schon drauf – stand mir die Zukunft offen. Das erste Mal im Talar vor der Gemeinde: Was für ein Gefühl! Ich konnte alles schaffen, ich war stark, ich hatte alle Zeit der Welt und alle Möglichkeiten. Und habe ich meinem Schöpfer gedankt?

Ich weiß es tatsächlich nicht mehr. Manchmal bestimmt, ich war ziemlich fromm damals. Aber die meiste Zeit habe ich das ganz selbstverständlich hingenommen, dass ich Ich war und jung und stark und unternehmungslustig. Ob das Gott recht gewesen ist? Oder hätte er mehr Dankbarkeit erwartet?

Doch ich kann es nun nicht mehr ändern, wie immer es gewesen sein mag. Ich kann vielleicht anderen, jüngeren, heute, da ich alt geworden bin, zurufen, sie sollten schlauer sein, als ich es war – aber das haben andere mir auch zugerufen. Und es ist dabei herausgekommen, was eben dabei herausgekommen ist.

Und jetzt ist es auch egal, finde ich. Denn ich kann es ja doch nicht mehr ändern. Und so verkehrt war es irgendwie auch gar nicht. Warum sollte es Gott missfallen, wenn wir uns unseres Lebens freuen, wenn es da im strahlenden Sonnenschein vor uns ausgebreitet liegt? Wenn wir am Anfang des Weges stehen und uns voller Neugier und Tatendrang auf den Weg machen?

Nun stehe ich nicht mehr am Anfang des Weges. Aber die bösen Tage sind irgendwie auch noch nicht da. Manchmal, ja, manchmal zwickt mich das Alter und es gefällt mir nicht, wie es mich zwickt. Dass meine Haare mein Haupt nicht mehr bedecken wollen, stört mich nicht, aber wenn mein Fuß mich nicht mehr tragen will oder mein Knie meckert, weil es keine Lust mehr hat, sich zu beugen, dann stört es mich schon.

Und dann fällt mir auch Gott wieder ein, oder wie? Spielt Gott erst im Alter wieder eine Rolle in meinem Leben? Das Durchschnittsalter der

Besucher unserer Gottesdienste könnte zu diesem Schluss verleiten. Die Konfirmanden und Konfirmandinnen wären wahrscheinlich nicht so zahlreich da, wenn sie nicht müssten, oder, was sagt ihr dazu? Die, die ganz freiwillig kommen, weil sie Lust haben in die Kirche zu gehen anstatt bis in die Puppen auszuschlafen, die gehören doch eher zur älteren Generation. Oder?

Als der Prediger Salomo diesen Text geschrieben hat, wie alt mag er da wohl gewesen sein? War er selbst so ein alt gewordener Gottesdienstbesucher, der beklagt, dass die heutige Jugend – also die Jugend vor knapp 3000 Jahren – nicht so eifrig in die Kirche kommt, wie seine eigene Generation? Genießt er an seinem Leben ganz allgemein überwiegend das Meckern und Klagen, worauf seine Beschreibung des Altseins ja durchaus hindeuten könnte? Oder ist Salomo, als er diesen Text schreibt, noch ein junger Mann, der klarsichtig voraussieht, wie es sein wird, und der selbstkritisch seine eigene Frömmigkeit unter die Lupe nimmt?

Ich denke, so böse sind die bösen Tage gar nicht. Vor allem gibt es sie nicht erst am Ende des Lebens. Die Frage, wozu ich überhaupt da bin und ob das Leben überhaupt einen Zweck hat und ob ich mir wirklich die Mühe machen soll, des Tages Arbeit zu beginnen, habe ich mir jedenfalls schon als Grundschüler gelegentlich gestellt. Und seitdem immer wieder mal. Aber es ist nicht die Grundfrage meines Lebens geworden und ich nehme mir fest vor, dass diese Frage auch im Alter nicht meine Grundfrage sein soll.

Zählt denn wirklich nur die Zeit, die vor mir liegt? Niemand weiß, wie viel und was für Zeit die Zukunft mir bringen wird. Krieg oder Seuche, Verrat von Freundschaft oder Liebeskummer – Unglück aller Art kann jeden Menschen jederzeit treffen. Und Glück aller Art ebenso. Gerade freue ich mich über ein frisch verliebtes Paar im Seniorenheim. Das sind keine bösen Tage, nur weil die beiden alt sind und statistisch wahrscheinlich nicht mehr so viele Jahre vor sich haben, wie jüngere.

Böse Tage, in denen meine Vergangenheit mir wie verlorene Zeit erscheint und meine Zukunft mir wie nicht vorhanden vorkommt, böse Tage, in denen mir das Licht dunkel wird, das sind solche Tage, in denen ich nicht dankbar sein kann. Wenn ich nicht danke sagen kann für das, was ich schon habe und was hinter mir liegt, dann kann ich auch nicht

hoffen und mich freuen auf das, was der morgige Tag bringen wird. Wenn ich nur darunter leide, wie mir meine Zeit von der Zeit aus den Händen gerissen wird, dann leiden auch meine Hände und ich kann sie nicht nach den wunderbaren Geschenken ausstrecken, die mein Schöpfer jetzt und morgen für mich bereithält.

Es tröstet mich, dass Salomo die Scheußlichkeit des Altwerdens dann doch so wunderbar poetisch beschrieben hat. Offenbar konnte er trotz der düsteren Bilder auch die Schönheit des Altwerdens sehen, denn während die nackten Worte die bösen Tage beschreiben, beschreibt die Poesie eben dieser Worte die Schönheit eben dieser vergänglichen Tage. Wenn ich den Tag heute nicht loslassen dürfte, wenn ich nicht jeden Tag hinter mir lassen und ihm sterben dürfte, dann könnte ich keinen einzigen wunderbaren neuen Tag beginnen. Nur solange ich jeden Abend sterbe, kann ich auch jeden Morgen frisch und neu aufstehen. Wenn ich aufhöre zu sterben, höre ich auf zu leben. Wenn ich aufhöre zu sterben, bin ich tot. Wenn ich aber lustvoll und bereitwillig Tag für Tag sterbe, dann lebe ich. Wenn ich jeden gelebten Tag mit Dank zurückgebe.

Und wenn ich am Ende die Augen für immer zu mache und meine Lieben mich zu Grabe tragen? Bin ich dann unsterblich tot? Oder darf ich auch dieses ganze irdische Leben irgendwann loslassen, so wie ich jeden einzelnen Tag davon losgelassen habe, um das zu ergreifen, was danach kommt?

Ich glaube, es ist gut, zu allen Zeiten an den Schöpfer zu denken. Zu allen bösen Zeiten und zu allen guten Zeiten. Es ist gut, sich daran zu erinnern, dass meine Zeit mir nicht gehört. Ich kann sie nicht sparen und auf die Bank bringen, ich kann sie nicht vermehren, ich kann sie nicht festhalten. Ich kann sie nur verleben. Oder verlieren. Je nachdem wie ich das sehe, wenn ein Tag vorbeigeht. Oder ein Urlaub oder ein Lebensjahr oder eben das ganze Leben.

Ich lebe. Danke, Gott, dass du mir das Leben schenkst – jeden Tag neu!

(auch als Videopredigt unter [www.kirche-oelixdorf.de](http://www.kirche-oelixdorf.de) )